

DIE NEUE BREHM-BÜCHEREI

# DER SEEHUND

VON

DR. ERNA MOHR

mit 48 Abbildungen



A. ZIEMSEN VERLAG · WITTENBERG LUTHERSTADT · 1955

## Inhaltsverzeichnis

1. Der Lebensraum . . . . .	3
2. Was ist eine Robbe? . . . . .	8
3. Der Name für „Seehund“ bei den verschiedenen Völkern . . . . .	8
4. Bau und Lebensweise des Seehundes . . . . .	12
5. Schmarotzer des Seehundes . . . . .	40
6. Verbreitung . . . . .	42
7. Die nächsten Verwandten . . . . .	46
8. Jagd und Verwertung . . . . .	51
9. Schrifttum . . . . .	55

HEFT 145



Abb. 1.

Seehund. Bleistiftzeichnung

von Sikker-Hansen, Kopenhagen

## 1. Der Lebensraum

„Heut bin ich über Rungholt gefahren;  
die Stadt ging unter vor fünfhundert Jahren.  
Noch schlagen die Wellen da wild und empört  
wie damals, als sie die Marschen zerstört.  
Die Maschine des Dampfers schütterte, stöhnte;  
aus den Wassern rief es unheimlich und höhnte:  
Trutz, blanke Hans.

Von der Nordsee, der Mordsee, vom Festland geschieden  
liegen die friesischen Inseln im Frieden.  
Und Zeugen weltvernichtender Wut  
taucht Hallig auf Hallig aus fliehender Flut.  
Die Möwe zankt schon auf wachsenden Watten;  
der Seehund sonnt sich auf sandigen Platten.  
Trutz, blanke Hans.

Im Ozean mitten schläft bis zur Stunde  
ein Ungeheuer tief auf dem Grunde.  
Sein Haupt ruht dicht vor Englands Strand,  
die Schwanzflosse spielt bei Brasiliens Sand.  
Es zieht sechs Stunden den Atem nach innen  
und treibt ihn sechs Stunden wieder von hinnen.  
Trutz, blanke Hans . . . .“

so schildert Detlev von Liliencron den Lebensraum unserer Seehunde, das Wattenmeer mit Ebbe und Flut. Überall wo Ebbe und Flut auftreten, regelt sich alles Leben und Treiben nach den Gezeiten. Alles wird bestimmt und geregelt durch den täglich zweimaligen Wechsel von Ebbe und Flut. Bis weit über die Mündungen der Ströme hinauf machen die Gezeiten sich bemerkbar. An der Elbmündung bei Cuxhaven beträgt der Tidenhub, das heißt der Unterschied in der Höhe des Wasserspiegels zwischen Hohlebbe und Hochwasser 2,5 m. Bei dem reichlich 100 km elbaufwärts liegenden Hamburg ist der Unterschied noch 2 m, und bei westlichem Wind ist der Wasserstau spürbar bis Lauenburg hinauf. Salzwasser wird mit der Flut hinaufgetragen bis Freiburg und Glückstadt und erlaubt dort noch Seepocken und anderen Meerestieren ein bescheidenes Dasein im Brackwasser, dem Mischgebiet zwischen Salz- und Süßwasser.

Zur Ebbezeit sinkt der Wasserspiegel, und im Gezeitengebiet werden weite Strecken vom Flußufer und vom Meeresboden sichtbar.

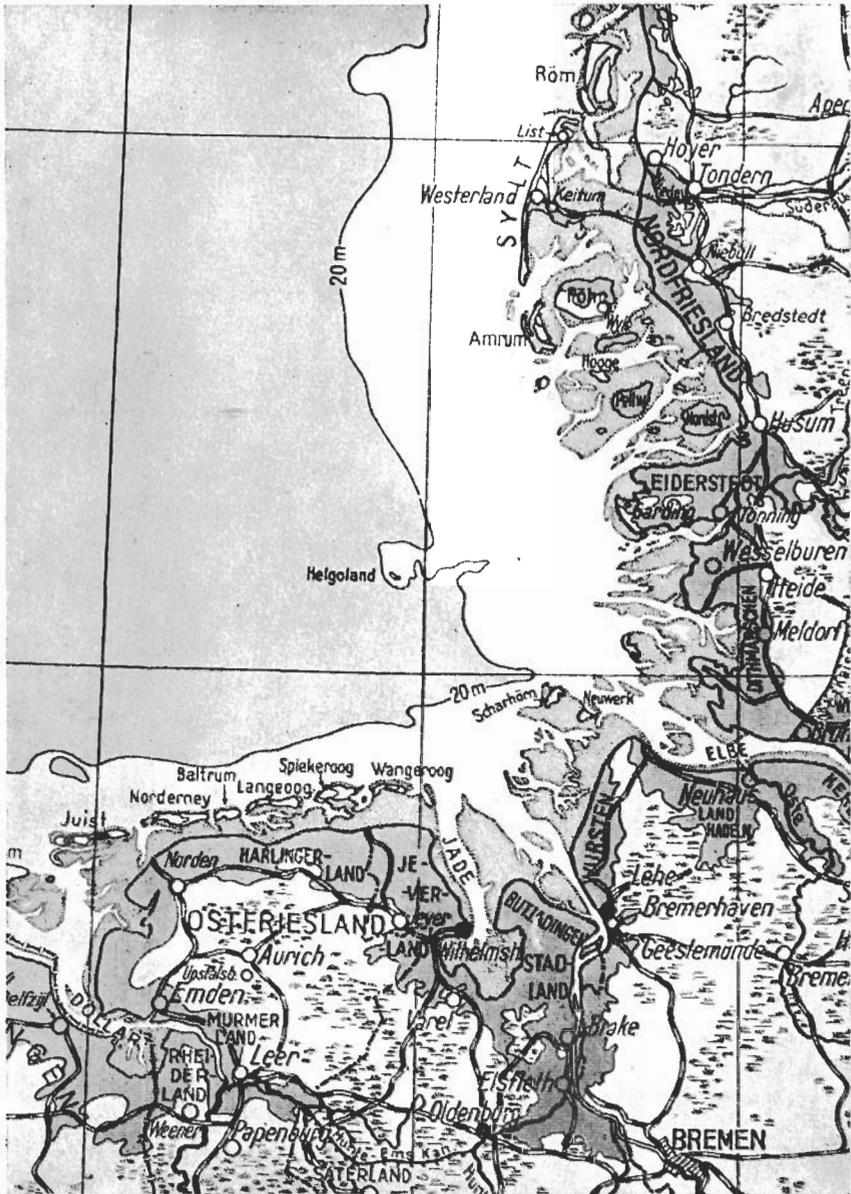


Abb. 2. Die deutsche Nordseeküste mit den vorgelagerten Friesischen Inseln und dem dazwischenliegenden Wattenmeer.

Das ist das Watt oder Wattenmeer, stellenweise viele Kilometer weit vor der Küste ausgebreitet und zur Ebbezeit teilweise nicht feuchter als ein regennasser Feldweg.

Das Süßwasserwatt heißt bei uns die „Schorre“, ein Wort, das zusammenhängt mit dem englischen Wort „shore“, das Strand und Schelf bezeichnet. Ebenso hängt unser Wort für den Steilabfall zur Flußsohle damit zusammen; wir nennen den Steilabfall der Schorre zur Sohle die „Schar“ — es ist das der Süßwasser-Schelf.

Das Watt ist zwar flach, aber keineswegs ohne Höhenunterschiede, wenn solche auch nur gering sind und selten mehrere Meter erreichen. Das Watt wird zerteilt durch Rinnsale verschiedener Breite, Tiefe und Strömungsgeschwindigkeit, die Priele. Einige Priele werden im Verlauf der Ebbe völlig trocken; andere sind so tief und reißend, daß sie ständig Wasser führen und man nicht hindurch waten kann. Diese tiefen Priele sind die Wege für die kleinen Küstenfahrzeuge, führen aber auch nur zur Flutzeit genug Wasser, um schiffbar zu sein. Am Priel entlang werden dann Baken gesteckt, oft Holzstangen mit besenartigem Schopf. So finden Schiffer und Fischer auch dann noch die tiefere Fahrrinne, wenn das flache Watt überspült ist und man der unermesslichen Wasserfläche nicht oder nur schwer ansehen kann, wo sie über den Sänden oder über den Priel geht. Für größere Fahrzeuge ist das Watt nicht schiffbar. Größere, tiefer gehende Schiffe müssen außen, seewärts um das Watt herumfahren über Tiefen, die niemals trocken fallen.

Einige Sandbänke bleiben stets unter Wasser; viele sind nur zur Ebbezeit trocken, andere schon durch Sandanlagerung so hoch geworden, daß sie wie Scharhörner und Trischen in der Elbmündung nur noch bei Sturmfluten überspült werden, wie das auch den Halligen geht, diesen Resten ehemaliger Festlandmarschen, die durch den „blanken Hans“, die Nordsee, losgerissen wurden. Die Häuser der unbedeckten Halligen stehen auf Erdaufschüttungen, den Warften oder Wurten, die bei gewöhnlichem Hochwasser trocken bleiben. Nur noch bei Sturmfluten gibt es dort „landunter“, und die Halligbewohner müssen sich dann auf die Hausböden zurückziehen.

Dieses Wattenmeer also ist der Lebensraum unserer Seehunde, die ihm angepaßt sind, wie kein anderes Säugetier (Abb. 2 bis 5).

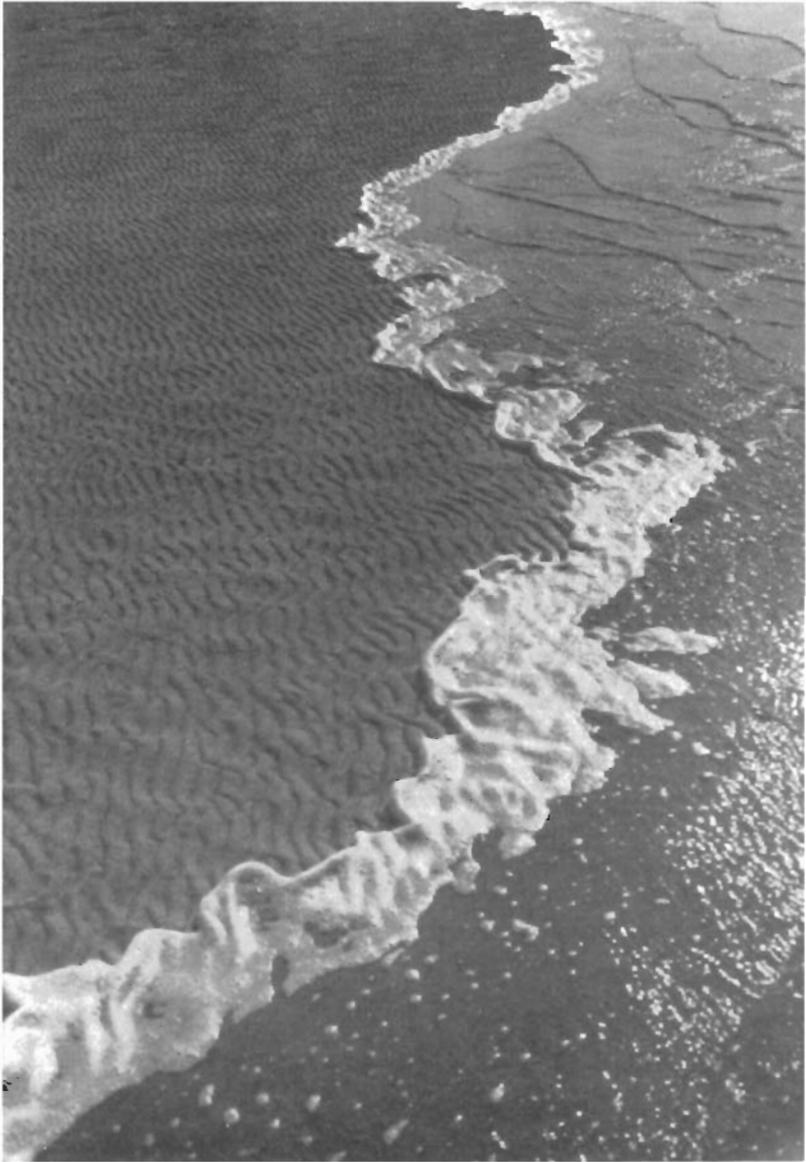


Abb. 3. Die Flut kommt zurück und läuft über die Ribbelmarken der trockenen Wattfläche (also im Bilde von rechts nach links). Aufn. Alfred Ehrhardt

## 2. Was ist eine Robbe?

Der Seehund gehört zu den Robben, einer Unterordnung der Raubtiere, die dem Wasserleben besser angepaßt ist als dem Leben an Land und den größten Teil ihres Lebens im Wasser verbringt.

Es gibt drei große Familien der Robben oder Flossenfüßer, nämlich die Walrosse (*Odobenidae*), Ohrenrobben (*Otariidae*) und Hundsrobben (*Phocidae*). Unser Seehund (*Phoca vitulina* L.) gehört zu den Hundsrobben; er ist die einzige wirklich heimische Robbe, die auch in den deutschen Gewässern Junge wirft und sie aufzieht. Die anderen an unsern Küsten beobachteten Robben sind nur Gäste, die ihre Wurfplätze weiter weg haben. Am häufigsten besuchen uns Kegelrobbe (*Halichoerus grypus* Fabr.) und Ringelrobbe (*Phoca hispida* Schreb.), selten andere Arten wie Sattelrobbe (*Phoca groenlandica* Fabr.) und Walroß (*Odobenus rosmarus* L.).

Über den etwaigen Zusammenhang der Flossenfüßer mit den Landraubtieren ist viel geschrieben worden. Manche Forscher glauben, daß die Ohrenrobben auf bärenähnliche Formen zurückzuführen seien, die Hundsrobben und damit unser Seehund auf Verwandte der Fischottern. Ob nun alle Robben von einem gemeinsamen Stamm herzuleiten sind oder von zwei oder noch mehr Stämmen — soviel steht fest, daß die typischen Ohrenrobben sehr verschieden sind von den heutigen Hundsrobben und daß das Walroß den Ohrenrobben wesentlich näher steht als den Hundsrobben. Vieles, was heute ähnlich aussieht, wie z. B. allgemeine Körperform, äußere Einzelheiten von Auge, Nase, Ohr, Beckenform, Gliedmaßenverlagerung, Verkürzung verschiedener Gliedmaßenabschnitte usw. entspricht nur den allgemeinen Erfordernissen an das Leben im Wasser.

## 3. Der Name für „Seehund“ bei den verschiedenen Völkern

Interessant ist eine Zusammenstellung der Volksnamen für den Seehund, die in der hier angefügten Tabelle gegeben sind.

Hochdeutsch: . . . . .	Seehund	Englisch: . . . . .	common seal
Plattdeutsch: . . . . .	Saalhund		harbour seal



Abb. 4. Zur Ebbezeit trockengelaufener Priel im Wattengebiet zwischen Elbe und Weser. Aufn. Alfred Ehrhardt

Italienisch: . . . . .	Foca comune	Finnisch: . . . . .	Kirjava hylje
	Foca vitellina		Norppa
	Vitello marino	Estnisch: . . . . .	Hülge
Portugiesisch: . . . . .	Phoca		Ülge
	Peixe homem		Randal
Spanisch: . . . . .	Foca	Lettisch: . . . . .	Ronis
	Lobo marino		Rohnis
	Becerro marino		Julga
	Vaca marina		
Französisch: . . . . .	Phoque comun	Polnisch: . . . . .	Foca pospolita
	Chien-marin		Ciełę morskie
	Phoque veau marin		Nerpa
	veau marin		
Niederländisch: . . . . .	Zeehond	Russisch: . . . . .	Obyknowiennyj
Dänisch: . . . . .	Sael		tjuleni
	spettet Sael		Obyknowiennyj jepropieskij
Schwedisch: . . . . .	Knubb Säl		Nerpa
	spättet Säl		Nierpa
	Själhond	Färingisch: . . . . .	Steinkópur
Norwegisch: . . . . .	Steenkobbe	Isländisch: . . . . .	Landselur
	Fjordsael		Laturselur
	Kystsael	Eskimoisch: . . . . .	Kassigiak
	spaettet Sael		Qasigiak
	sproglet Sael		
	Kobbe		

Die meisten der für diese Robbe benutzten Namen bedeuten See-Hund, See-Wolf, See-Kalb, See-Katze oder See-Bär, denn man suchte sich die weniger vertrauten Tiere des Meeres vertrauter zu machen durch Vergleich mit den bekannten Landtieren. Harrington hält es für möglich, daß das Wort „Seal“ irgendwie zusammenhängt mit „Soul“, die Seele, im Gothischen „saiwala“. Das ließe sich wohl nur in dem Sinne deuten, daß man nicht an Seelen, sondern an Geister denkt, also an Nixen, Seejungfern oder Meermädchen. Daß diese „Nixen“ mit einem ebenso derben wie stattlichen Schnauzbart ausgestattet sind, sieht man ja erst, wenn



Abb. 5. Auf einer Seehundsbank in der Nähe von Borkum.  
Aufn. Suchner

man den „Geist“ fast greifbar vor sich hat. Unser plattdeutsches „Saalhund“ entspricht dem schwedischen „Själhond“.

Besonders zahlreich sind die Dialekt- bzw. Volksnamen für den Seehund im britischen Inselreich.

Die nordischen Sprachen haben ein ihnen eigentümliches Wort für die Flossenfüßer: Kobbe. Auch im Altisländischen haben wir dies Wort in der Form „Kobbi“. Für eine junge Robbe hat das Altisländische den Ausdruck „Kópr“, was dem englischen „cub“ = Jungbär entsprechen soll. Ob der deutsche Sammelbegriff für alle Flossenfüßer, nämlich „Robbe“ mit „Kobbe“ irgendeine Beziehung hat, scheint mir zweifelhaft. Tauber hält das Wort Robbe für lautmalend, auf die Stimme bezogen, was aber nur auf einzelne Äußerungen weniger Arten stimmt, und auch das nur bei weitherziger Beurteilung.

Irisch-keltisch-gälisch heißt der Seehund „rón“ bzw. „ròn“. Danach heißt die durch Darling bekannt gewordene Robbeninsel an der britischen Ostküste „Rona“, doch wird diese nicht von Seehunden, sondern — wenigstens zur Hauptsache — von Kegelrobben bewohnt. An das irische „ron“ erinnert auch das lettische Ronis bzw. Rohnis.

In Wales gibt es ein besonderes Wort „morlo“, was völlig klar „See-

kalb“ bedeutet. Das in Wales gebräuchliche Wort für See ist „môr“, für Kalb „llo“.

Auch die Russen haben völlig selbständige Wortbildungen für die Robben, zwei davon abgeleitet von dem Wort für Katze. Davon meint „tjulén“ die Robbe im allgemeinen und im besonderen einen Haar-Seehund, also eine Hundsrobbe. Auch „nerpa“ meint einen Haar-seehund, doch ist vielen Russen dieses Wort unbekannt; es ist karelischen Ursprungs und vom finnischen „norppa“ übernommen. Dagegen wird „morskóy kôt“ häufig gesagt; es bedeutet Seekatze, Meerkatze. Kôt allein auf ein Landtier bezogen, bedeutet „Kater“. Die von kôt abgeleitete Verkleinerungsform „kótik“ meint die Pelzrobbe. Von diesen russischen Seehundsamen werden zwei auch übertragen gebraucht. Julén meint eine ungeschickte Person, Kót einen Polterer.

Tjulén dürfte sprachverwandt sein mit dem lettischen Julja sowie dem finnischen Hylje und dem estnischen Hülge und Ülge.

#### 4. Der Seehund in Bau und Lebensweise

In einem Robbenskelett sind alle Knochen enthalten, die auch im Skelett eines Landraubtieres vorhanden sind. Aber die Gliedmaßenproportionen sind wesentlich anders, die Beinknochen verkürzt, und Hände und Füße sind zu Flossen umgewandelt. Beim ausgestreckt liegenden Tier überragen die Zehenspitzen das Ende der Schwanzspitze beträchtlich. Die Entfernung der Nasen- bis zur Schwanzspitze ist um etwa 13 % geringer als die von der Nasenspitze bis zu den Zehenenden (Abb. 6).

Zahl und Verteilung der Wirbel sind nicht anders als bei anderen Raubtieren: 7 Hals-, 15 Brust-, 5 Lenden-, 2—4 Kreuzbein- und 11 bis 13 Schwanzwirbel, zusammen 42—43. Bei der Wirbelsäule fällt die geringe Entwicklung der Dornfortsätze auf, was den Tieren eine erstaunliche Biegsamkeit in dorsaler Richtung und auch ein bequemes Liegen auf dem Rücken erlaubt.

Obwohl alle Knochen vorhanden sind, die auch ein normales Landraubtier braucht, kann der Seehund sie doch nicht alle ebenso benutzen, da die Gliedmaßen weitgehend von der Körperhaut umschlossen und zum vierfüßigen Gang nicht zu gebrauchen sind.

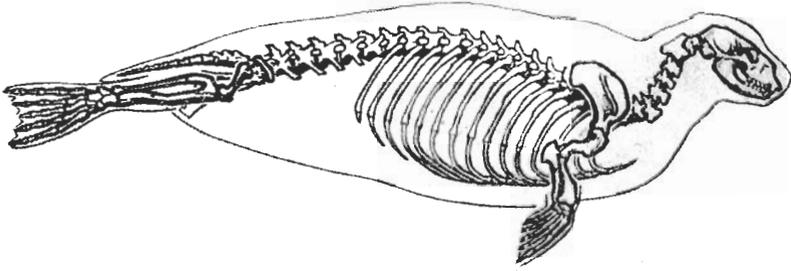


Abb. 6. Das Seehunds-Skelett im Körperumriß.  
Nach Tank

Der freie Teil der Arme ist so kurz, daß sie bei einem halbwegs gut genährten Tier den Boden nicht oder nur kaum erreichen, und die Beine sind nicht mehr unter den Leib zu bringen, wie es Walrossen und Ohrenrobben noch möglich ist. Die Hundsrobben und mit ihnen die Seehunde strecken sie gerade nach hinten weg; ihre Füße sind um die Längsachse gedreht. Die Fußsohlen werden aneinander und das kurze Schwänzchen darüber gelegt (Abb. 9). Nur bei einer bestimmten Gelegenheit kann der Seehund aufrecht auf den Hinterfüßen gehen und benutzt dabei die Füße einzeln, wie der Mensch beim Gehen: das ist in flachem Wasser, dessen Höhe etwa der Rumpflänge des Tieres entspricht (Abb. 10 und 11).

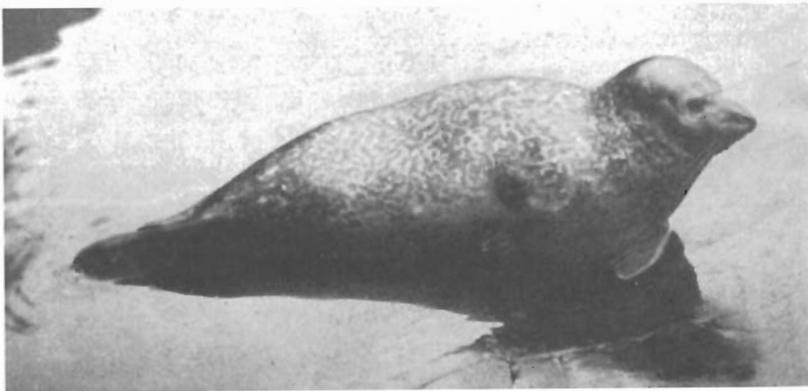


Abb. 7. Erwachsener Seehund aus der Außenelbe in Hagenbecks Tierpark.  
Aufn. Erna Mohr



Abb. 8. Seehunde in Büsum. Aufn. Knüppel

Hände und Füße selbst sind recht lang; sie haben stets 5 Finger bzw. Zehen. Da die Fußsohlen und Handflächen selten mit dem Boden in Berührung kommen, bleiben sie behaart. Die beiden äußeren Zehen sind länger als die drei inneren, so daß der Hinterrand des Fußes halbmondförmig ausgeschnitten ist.

Nur ziemlich magere Seehunde können mit den Händen seitlich den Boden erreichen. Die Fortbewegung auf dem Trockenen geschieht deshalb durch abwechselndes Vorwerfen des Vorderrumpfes und Nachschieben des Hinterleibes nach Art der Spannerraupen ohne Mithilfe der Gliedmaßen (Abb. 12). Diese werden nur passiv gleichsinnig mitbewegt. Bei mageren Tieren sieht man die Eingriffe der Krallen im Sand, von denen die der beiden Hände stets auf



Abb. 9. Der Seehund legt die Fußsohlen gegeneinander und das Schwänzchen darauf. Aufn. Erna Mohr, Hagenbecks Tierpark

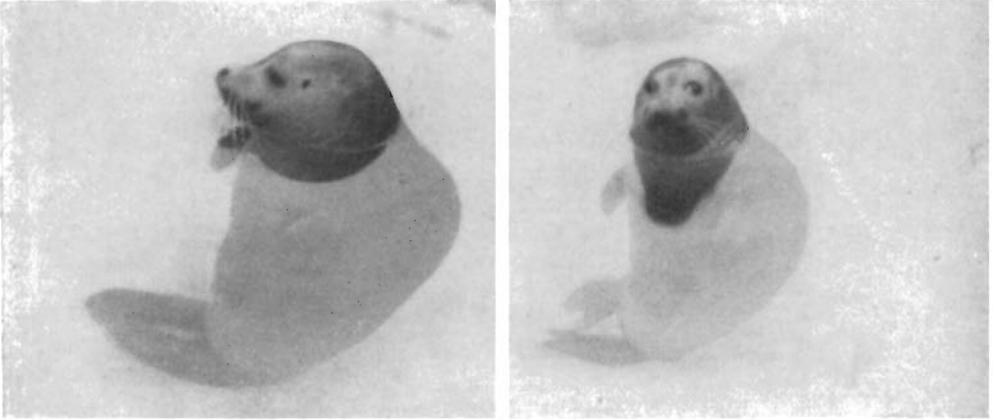


Abb. 10/11. Der Seehund marschiert aufrecht nur mit den beiden Hinterfüßen auf dem Beckengrund entlang. Aufn. Erna Mohr im Zoo Basel

gleicher Höhe liegen. Wenn man für diese Art der Fortbewegung — obwohl die Beine nicht tätig mitwirken — eine der üblichen Gangartbezeichnungen anwenden will, kann man die Vorwärtsbewegung der Seehunde auf dem Trockenen wohl nur mit dem Galopp oder dem Eichhörnchenhüpfen vergleichen.

Die Krallen sind gut ausgebildet und ragen über Hand- und Fußränder hinweg. Diese endständigen Krallen werden zum Kämmen und Kratzen benutzt, soweit eben die kurzen Arme reichen. Die Tiere wischen sich mit den Händen die Augen aus, schlagen aber auch damit, wenn sie angreifen oder sich verteidigen wollen und mit den Zähnen nicht anlangen können. Zum Greifen und Festhalten der Jungen, der Gespielen sowie des Partners bei der Begattung werden die Arme ebenfalls benutzt, gelegentlich selbst zum Halten großer Nahrungsbrocken.

Von Geschlechtsorganen ist äußerlich wenig zu sehen; auch die Zitzen, von denen die Seehündin am Hinterleib nur ein Paar besitzt, sind normalerweise in einer Hautfalte verborgen, damit sie beim Rutschen über den Boden nicht verletzt werden. Ein Penis-knochen ist vorhanden; er ist leicht s-förmig gebogen; beim weiblichen Tier kommt ein kleiner Clitorisknochen vor.

Viele Robben wechseln die Zähne bereits im Mutterleibe, sonst in

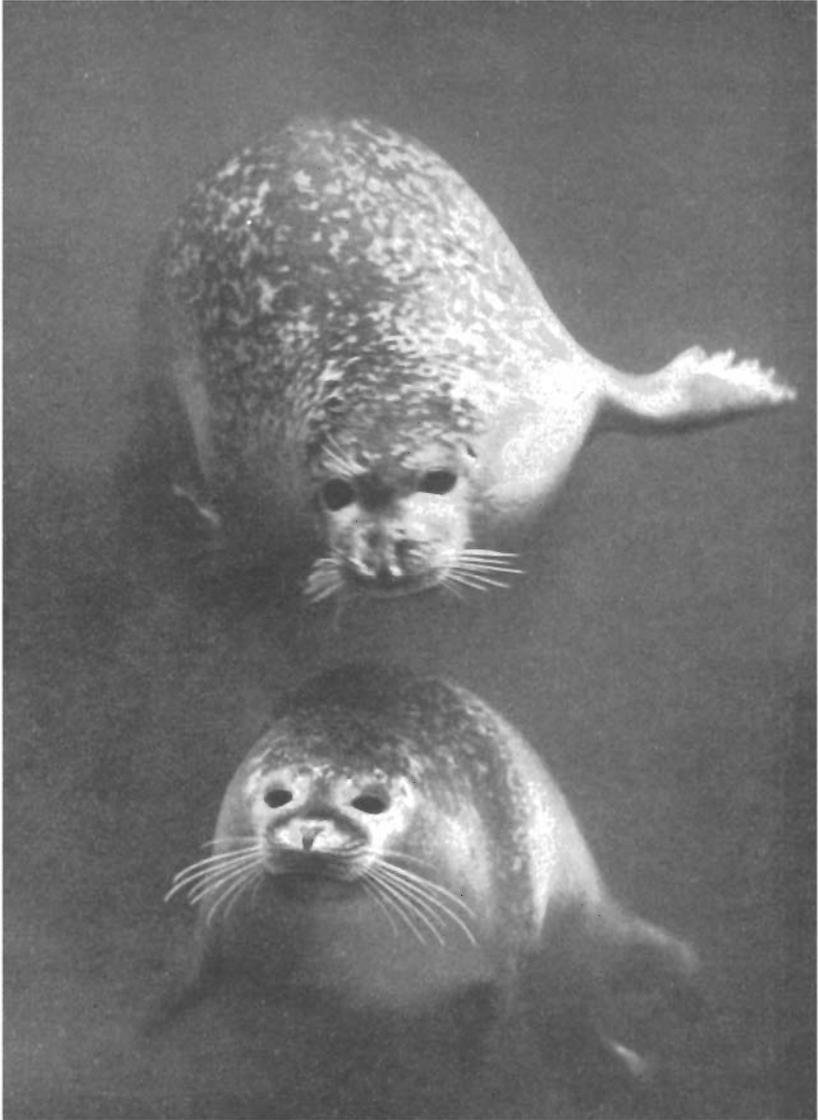


Abb. 15. Im Aquarium Helgoland schwimmende Seehunde.  
Aufn. F. Schensky